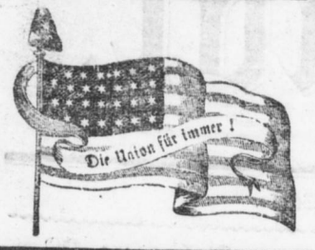
Lecha Caunty Patriot.

Allentaun, Pa., 21. Juni, 1864.



Reuben Guth.. } Herausgeber und Eigenthümer.
B. J. Hagenbuch. }
Alter. Miller, Gehülfs-Editor.

Eine Special-Wahl

Die Special-Wahl für die Annahme oder Verwerfung der Amendments zur Constitution des Staates findet statt am

Ersten Dienstag im August.

Das erste Amendment verfügt, daß alle Soldaten, die sich bei einer Wahl im aktiven Militär-Dienste befinden, das

Stimmrecht haben sollen.

Wegen den übrigen Amendments siehe 4te Seite dieser Zeitung.

Die August Wahl.

Aus obigem Satze kann der Leser ersehen, daß das Volk von Pennsylvanien aufgefordert wird sich im nächsten August an ihren respektiven Wahlplätzen zu versammeln, um über einige Zusätze zur Staats-Constitution abzustimmen. Das erste und wichtigste Amendment gibt dem Soldaten im Dienste,—gleichviel wo er sich am Tage einer Wahl befindet—das Recht für National- und Staats- sowohl als Caunty-Beamten—in Caunties wo er Bürger ist—sein Stimmrecht auszuüben. Dieser Zusatz lautet wie folgt:

Sektion 4. Wann irgend einer der qualifizirten Wähler dieses Staates sich im aktiven Militär-Dienst befindet, sei es unter einer Requisition des Präsidenten der Vereinigten Staaten oder unter Autorität dieses Staates, so sollen solche Wähler das Wahlrecht in allen Wahlen der Bürger ausüben, unter solchen Regulation, wie sie vom Gesetz vorgeschrieben sind oder werden, und zwar ebenso vollständig, als ob sie sich an ihrem gewöhnlichen Wahlorte befänden.

Man wird sich erinnern, daß vor einigen Jahren eine partheiische Supreme-Court ihr Gutachten abgab, daß ein einfaches Gesetz, den Soldaten im Dienste als stimmberechtigt erklärt, constitutionswidrig sei. Um dieses unschätzbare Privilegien klar und unwiderstreitbar in die Staatsverfassung einzuverleiben, hat eine republikanische Gesetzgebung für zweckmäßig erachtet, den obigen rechtlichen Abschnitt dem Volk zur Ratification oder Verwerfung vorzulegen. Es wird nun entschieden werden, ob ein Soldat im Dienste seines Vaterlandes, ein Recht haben soll das Stimmrecht auszuüben oder nicht.

Wir hegen gar kein Bedenken, daß die wahre Unionsmänner bei der Wahl den Zusatz nicht mit großer Einhelligkeit unterstützen werden, insonderheit da man bestimmt wissen will, daß vornehmlich die Copperheads,—die den Soldat so arg hassen als einen Unionsmann,—alle Chicanerien anzuwenden gedenken, um dieses Amendment zu beliegen. Dieses allein sollte alle wahren und ehrlich gesinnten Freunde der Union, der Constitution und der Rechtlichkeit antreiben ihre Stimmen bei der Wahl abzugeben damit unsern muthvollen Soldaten das Recht zu gesichert werde, in der Fremde das Wahlrecht auszuüben, sowohl als ein Civilist in der Heimath. Weßhalb soll ein Soldat sein Leben für unser Vaterland aufopfern, ohne daß er das Privileg eines Freimannes besitzt? Nur politisch Denegoten sind dagegen, denen ihre Parthei—am Aemter wegen—lieber ist als die Union der Staaten, auf dessen Bestehen unsere ganze Glückseligkeit—die Freiheit des amerikanischen Volkes ruhet.—Zerstört diese Union—woran die Secessionisten im Norden und ihre Rebellenbrüder im Süden mit so unverschämter Dreistigkeit arbeiten—in welcher elenden und verächtlichen Lage würden wir uns darnach befinden? Es wird Niemand so kurzsichtig sein behaupten zu wollen, daß wir eine constitutionelle Regierung mehr haben werden! Der Schutz der Person und Eigenthum, die Constitution, Gesetz und Ordnung ist verloren. Nur unter einer Union der amerikanischen Staaten können wir glücklich sein; aber wie es die Welt sieht, will eine ruchlose Bande südlicher Niggerbaronen mit Hülfe ihrer nördlichen Trabanten, diese einst so glückliche Union und schönes Vaterland vernichten, welches ihnen leider bereits zu einem gewissen Grade gelungen ist! Um der gänzlichen Zersplitterung der Union, und den Gräuelthaten die da folgen müssen, hat das Gouvernement ein großes Heer unter Waffen gerufen, mit der Absicht eine infernalische Rebellion zu unterdrücken, und Friede und Ordnung allenthalben wieder unter das Volk beizuführen; Gott gebe ihm Kraft und Stärke, damit es diese seine Aufgabe alsbald vollbringen möge. Das loyale Volk in der Heimath wird seinen braven pennsylvanischen Truppen allenfalls Gerechtigkeit wiederfahren laßen, so lange sie bei der Flagge des Landes stehen; es wird sich nie undankbar gegen seine Freiheitskämpfer zeigen; und zuletzt die frohe Botschaft zusenden, daß auch sie auf dem blutigen Schlachtfelde eben so gesetzmäßige Stimmgeber sind als diejenigen in der Heimath.

Richter Kelley's Rede.

Wir ersuchen Alle und Jede, denen unsere heutige Zeitung in die Hände fällt, die Rede des Richters Kelley, ein Mitglied des Hauses der Representanten von Philadelphia, welche man darin findet, zu lesen. Dieselbe ist bezüglich auf und begünstigt die Bill für Gleichstellung der Bezahlung, &c., aller unserer Soldaten, Farbige sowohl als Weiße. Die Rede ist wahrlich ein Meister-Produkt, und die Copperheads, oder die Freunde der südlichen Traitors, welche so Vieles dagegen zu sagen hatten, daß Farbige als Soldaten angeworben werden sollten, finden darin, wie sie es so reichlich verdient haben, auch eine Anzahl tüchtige Hiebe. Aber man lese die Rede selbst — sie hat unser Lob durchaus nicht nöthig.

Amts Anstellung.

Unser Freund W. W. Hamersly, von dieser Stadt, war neulich so glücklich, die Anstellung als ein Agent der „Pennsylvania Central Eisenbahn Compagnie" zu erhalten. Seine Pflichten sind, alle Interessen der Compagnie genau im Auge zu halten, und besonders genaue Acht auf das Eigenthum derselben zu haben. Die Compagnie hat mehrere solcher Agenten, und wenn wir recht berichtet sind, bezahlt dieselbe einem Jeden derselben von $1500 bis $3500 jährlich. Col. Hamersly wird ohne Zweifel ein getreuer, und für die Compagnie ein unschätzbarer Beamte machen.

Bethlehem.

Die neue lutherische Kirche in Süd Bethlehem, welche die von Pastor A. T. Geissenhainer gebildete Gemeinde erbaut hat, soll nächsten Sonntag Morgen um 9½ Uhr dem Dienste Gottes geweiht und dann in deutscher, Nachmittags in englischer, und Abends wieder in deutscher Sprache gepredigt werden. — Samstag Nachmittags zuvor um 3 Uhr ist auch Gottesdienst.

Der Besuch des Präsidenten in Philadelphia.

Am vorigen Donnerstag traf Präsident Lincoln in Philadelphia ein um der dort im Gange gehaltenen Sanitary Fair einen Besuch abzustatten, welches eine außergewöhnliche Aufregung unter der dortigen Bevölkerung hervorrief. Es soll eine der lebhaftesten Bewegungen gewesen sein, wovon man seit langen Jahren Zeugen war. Die Straßen boten einen lebhaften Anblick dar, wie er selten wahrgenommen wird. An den Häusern waren Flaggen aufgehißt und Tausende von Menschen sah man am Vormittag nach der Broad Straße eilen, deren Seitenwege förmlich durch die Menge blockirt wurden. Ebenso ungeheuer war der Andrang zur Fair und die Eisenbahnwagen waren zum Erdrücken gefüllt.

Der Stadtrath hielt am Morgen eine General-Versammlung und ernannte eine Committee, die unter Anführung des Mayor Henry den Präsidenten empfangen sollte.

Zu gleicher Zeit formirten sich mehrere andere Körperschaften zu Processionen, welche jedoch wegen der stets üblichen Verzögerung bei derartigen Gelegenheiten ihren Zweck verfehlten. Die Ankunft des Extrazuges, auf dem sich der Präsident befand, wurde gegen 12½ Uhr erwartet, doch traf dieselbe bereits um ¼ vor 12 Uhr hier an.

Als der Präsident, der von Mitgliedern der Executive Committee der Sanitary Fair empfangen wurde, aus dem Portal trat, um in die Kutsche zu steigen, erhob sich ein stürmischer Jubel und tausendstimmiges Hurrahrufen.

Mit dem Präsidenten traf dessen Gattin hier ein, welche mehrere Tage hier zu bleiben gedenkt.

Der Präsident fuhr in einem von zwei Schimmeln gezogenen offenen Wagen nach dem Continental Hotel. Unterwegs gab sich der größte Enthusiasmus kund und der schmeichelhafteste Empfang ward dem Oberhaupt der Bundesregierung zu Theil Das Hurrahrufen nahm auf der ganzen Strecke kein Ende. Das Union League Haus war geschmackvoll decorirt, von den Fenstern aus schwenkten die Damen ihre Taschentücher. Vor der Münze hatten sich die Arbeiter derselben aufgestellt und begrüßten den Präsidenten mit lebhaften Cheers. Auf dem Wege kamen die schnell improvisirten Processionen dem Präsidenten entgegen. Sie stellten sich an den Seitenwegen auf und ließen ihr Willkommen jubelnd ertönen. Aehnliche Demonstrationen fanden an verschiedenen Stellen statt.

Am Continental Hotel war das Gedränge so stark, daß von einem Durchkommen keine Rede war; die Polizei hielt jedoch gute Ordnung. 20 Minuten vor 1 Uhr traf der Präsident unter betäubenden Zuruf hier ein und begab sich direkt nach seiner Wohnung.

Am Nachmittag trafen Mayor Henry und die Stadtraths-Committee ein, und die offizielle Begrüßung ward in der herkömmlichen Weise des Handschüttelns mit obligaten Reden vorgenommen. — Der Präsident antwortete auf die Anrede des Mayors mit kurzen freundlichen Worten.

Spät am Nachmittag begab sich der Präsident, begleitet von einem zahlreichen Gefolge, nach der Fair. Wiederum waren alle Straßen, durch welche er passirte, mit einer außerordentlich großen Menschenmenge besetzt. Der Präsident wurde bei seinem Eingange von der Executiven Committee begrüßt und alsdann durch die Gebäude begleitet. Der Besuch nahm mehrere Stunden in Anspruch und erst zu später Abendstunde kehrte der Präsident nach dem Continental zurück, woselbst ihm eine brillante Serenade gebracht wurde.

Die Philadelphia Fair.

Die Zahl der Besucher ist noch immer so groß, wie in den ersten Tagen, und die Einnahmen betragen schon jetzt über eine Million Thaler. Dieselbe wird am nächsten Samstage geschlossen werden. Die Stimmen für den Ehrendegen am letzten Samstag standen:

Meade,	2419
Hancock,	1405
McClellan,	168
Grant,	130

Neu-Jersey 100-Tagmannschaft.

Newark, 17. Juni. Das 1. Regiment der Neu-Jersey 100-Tageleute marschirte heute von hier nach Washington. Sie wünschen zur Front befördert zu werden.

Rede

Des Achtb. William D. Kelley,

von Pennsylvanien,

Die Bill für die Gleichstellung der Bezahlung, der Rationen, der Kleidung und der Bewaffnung unserer Soldaten unterstützend.

Gehalten im Hause der Repräsentanten, April 30, 1864.

Herr Sprecher:—Die Thatsache daß wir an einem solchen späten Tage, den Vorschlag vor uns besprechen, denjenigen, und allen unsern Soldaten, ohne Rücksicht auf die Gesichtsfarbe, gleiche Bezahlung, Rationen, Kleidung und Waffen zukommen zu laßen, ist schwangeres Zeugniß des furchtbaren Gewichts von Vorurtheil, welches die Klugheit und das Gewissen des amerikanischen Volkes, bewölkt hat. Aber spät als es ist, übt uns doch die Thatsache, daß wir endlich zu der Frage gekommen sind, Hoffnung, daß das Vorurtheil zum Zurücktreten, und daß Frieden bald in unserm Lande zurückkehren, und dann wieder Glückseligkeit in demselben herrschen mag. Wäre es nicht für den Stolz unseres Geschlechts und das Vorurtheil gegen Farbe, so würden wir jetzt nicht nöthig haben die Mittel um den Krieg fortzusetzen, herbeizuschaffen. Ich habe keinen Bezug auf die verderbliche Wahrheit, daß Despoten in dem Süden und Demagogen in dem Norden, dieses Vorurtheil genährt und die Mittel gefunden haben, um ein Volk, der persönlichen Freiheit gewidmet, in manchen Hinsichten zu bewegen, für die Erweiterung des Flächenraumes, und die Erhaltung der Menschen-Sclaverei zu kämpfen, oder derselben beizustimmen. Nein, mein Herr, ich paßire an der Ursache des Krieges vorüber, und sage, daß wäre es nicht für unsere unchristliche Verachtung des farbigen Geschlechts, wir jetzt Frieden haben würden; daß die Authorität unserer Regierung schon längst über alle unsere Territorien wieder etablirt sein würde; oder die Gegenwart von militärischer Gewalt—eine Armee von folgsamen Freigelassenen würde die Männer des Nordens davon befreit haben, dieselbe zu unterhalten, und denselben erlaubt, nach ihren Familien, ihren profitlichen Geschäften und in das friedliche Leben zurückzukehren. Hat nicht dieses unser Vorurtheil unserem Feinde Mannschaften, Geld und Vorräthe gebracht, während dem daßelbe unsere Armee verschwächt, der Thätigkeit derselben Einhalt gethan, so wie einem großen Theil unserer Kriegsschiffe-Gewalt gelähmt? Das Geschrei, daß der Krieg nicht länger für die Constitution, sondern daß derselbe in einen Krieg für den Neger umgeändert worden sei, hat nur wenig Gewicht, um brave und loyale Männer davon abzuhalten, sich um „unsere Flagge zu sammeln."

Ich beziehe mich hier nicht auf das einfache Zischen einer verderblichen Schlange, sondern nur auf die Thatsache, daß ohne dieses herrschende und controllirende Vorurtheil wir schon längst aus den Arbeitern des Südens eine Armee von 300,000 Mann hätten zusammen ziehen können. Dieses Vorurtheil war es, daß unser Vaterland davon verhindert hat, eine frühe Proklamation durch den Präsidenten zu verlangen, die Freiheit und Beschützung von allem loyalen Volke des Südens zu sichern, welches in unsere Linien kommen möchte, und Solche welche in unsern Dienst zu treten wünschten, zu bewaffnen. Das Angstgeschrei des bösen Geistes, bezüglich auf Fremont's Befehl, war nur ein Ausdruck des herrschenden Vorurtheils welcher Cameron's Vorschlag, die Sclaven zu bewaffnen unthunlich machte, und Gen. Hunter zwang, das farbige Regiment, das er bereits angeworben hatte, wieder zu entlaßen. In jenen Tagen wollten Bürger lieber sterben, oder ihre Söhne als Opfer in die westartigen Schwamps, oder in die Schlachtfelder bringen, als den Dank zu annehmen, daß auch der Neger fähig sei ein Soldat oder Freimann zu sein. Der Congreß schüttelte dieses Vorurtheil nur nach und nach von sich, unterließ daher seine große Pflicht, und unser guter und vorsichtige President konnte keine „militärische Nothwendigkeit" sehen, in einer Maßregel, welche er verleitet war zu glauben, die Armee demoralisiren, und die Willigkeit von Weißen, sich anwerben zu laßen, beeinträchtigen würde. In der Zwischenzeit wurden diese Männer des Südens, welche ihre Freiheiten so gerne erworben hätten, dadurch daß sie uns dienten, ergriffen und nach dem Süden getrieben, um Vorräthe für die Rebellenarmee zu ziehen zu in der Eisenschmelze und der Eisenschmiede zu arbeiten; Trenches und Brustwerke zu graben, und Geschützen zu bemannen, gerichtet auf Diejenigen, deren Gegenwart unter denselben sie bereit waren, als eine himmel-bewilligte Segnung zu begrüßen.

Mein Herr, der Matrose der sich unserer Seemacht anschließt, bekommt kein Handgeld. Er nimmt die Gelegenheit für Preisgeld als einen annehmbaren Gleichwerth. Doch vor einigen Wochen paßirten wir eine Akte, 12,000 Soldaten aus der Armee in die Seemacht, welche wir Regierungs- und andern Bounties bezahlt hatten übergehen zu lassen. Es war nicht daß wir sie in der Armee nicht nöthig hätten; denn während gedachte Maßregel unter Berathung war, oder wenigstens um dieselbe Zeit, erließ der President einen Ruf für 200 000 Mann mehr Soldaten. Ich sah so gleich das Zusammentreffen, und dachte das GOtt uns dadurch die Thorheit zu lehren wünsche — die alberne und widergeistliche Thorheit, unseres Vorurtheils, welches Heeren auf der andern Seite auf eine so geschickte Weise zu ersinnen suchen—ausserten zu lassen. Zur Zeit der Passirung, denuncirte die Presse die Ausgleichheit der Blockade und proklamirte die relative Wohlfeilheit und den Ueberfluß des Vorraths von fremden Güter in den Conföderirten Häfen—und Dämpfer und Monitors, welche die Blockade hätten zulänglich machen können, lagen damals in gelichenen nördlichen Häfen, indem das Departement nicht im Stande war Matrosen für dieselbe zu erhalten, oder um dieselben zu mannen. Niemand wird es verneinen, daß der Neger ein guter Soldat macht. Es scheint er habe einen natürlichen Hang für diese Profession. Ihr findet ihn in den Kaufpartie schiffen allen Nationen; er wird bewillkommt von Beamten und Mannschaften auf allen unsern National Schiffen. In diesem Zweig des Dienstes waren immer Neger angestellt, und unsere Navil-Urkunden sprechen denselben überall von Feigheit frei — womit Achtb. Herren auf diesem Flor, ihn so niedrig beschuldigen. Sie machten einen großen Theil der Mannschaft eines jeden Departements aus, welches in den Krieg von 1812 ausgesandt wurde und ihre Tapferkeit, wie die Records bezeugen, trug vieles zu Vermehrung des glanzes der Sternen auf unserer Flagge bei, im Lichte von welchen die „Meteor Flagge" von England dieich und blöde wurde. Hätten wir die Sclaven des Südens in unsere Dienste bewillkommt, und dieselbe behandelt wie Männer, so würden die Segel unserer Schiffe nicht müssig an unsern City-Wharfen geschlagen, und unser Vaterland gelitten haben—weil dieselbe nicht durch den freien Wind des Ozeans haben gefüllt werden können. Wann werden wir lernen, daß die Gerechtigkeit GOttes kein Unrecht ungestraft dahin gehen läßt?

Geschichte so wird es behauptet, bringt sich selbst wieder hervor. Wir sprechen von dem Zusammentreffen in der Geschichte, und werden oft darauf hingewiesen, daß am 19ten April, in zwei großen Zeitrechnungen, Massachusetts Blut, bei der Eröffnung großer Kriege, zuerst vergossen wurde; und ich will mir die Freiheit nehmen, während dieser Besprechung, um das Haus daran zu erinnern, daß das erste Blut daß in jeder der gedachten Zeitrechnungen vergossen wurde, dasjenige eines Negers war. Das erste das in Massachusetts floß, war ehedem daß daßelbe die Ebenen von Lexington heiligte. Es war das Lebensblut von Peter Attucks, ein Neger, welcher starb während er ein Mob zu Boston gegen Brittische Soldaten leitete; und wie ich Gelegenheit hatte, letzten Abend dem Hause anzuführen, nämlich, daß ehe Massachusetts Blut die Straßen von Baltimore gefärbt, dasjenige eines Negers, Namens Nicholas Biddle, welcher mit weniger als 500 Freiwillige von Pennsylvanien zur Vertheidigung des Capitoliums nach Washington eilten, die Straßen jener Start, durch welche diese Truppen maschirten, geröthet hatte.

Es mag dies bloser Zufall gewesen sein; aber es sind Thatsachen, welche ein Körper von Gesetzgeber, die vorgeben zu glauben, daß „alle Menschen gleich erschaffen sind," im Gedächtniß halten sollte Es sind Thatsachen welche etwas dazu hätten beitragen sollen, das Vorurtheil, welches uns so schwer, besonders in den letzten Jahren gestraft hat—wahrlich beinahe so schwer, als die 5 Millionen farbigen Amerikaner, gegen welches daßelbe wirkt, dadurch gestraft worden sind.

Der Herr von Indiana (Mr Holman) sagt uns, daß er nicht glaube daß Negertruppen hätten angeworben werden sollen. Mein Herr, denkt er jetzt noch daß die Rebellion mit 12 000 000 Seelen derselben beizustehen, schwächer gewesen wäre als wir dieselbe mit 8 000.000 gefunden haben? Glaubt er daß es heute noch besser sein wenn die 130 000 Neger-Soldaten welche unter Waffen sind, um gegen die Rebellion zu kämpfen—unter Waffen stehen sollten, um gegen unsre Söhne, Brüder und Freunde zu kämpfen? Ich frage ihn ob seine Sympathesten mit den loyalen Männern des Nordens, oder mit den Rebellen des Südens, welche gegen ihr Vaterland unter Waffen stehen, sind?

Warum sollten die 130 000 fechtende Männer der anderen Seite übergeben, und von unserer eigenen Stärke abgezogen werden? Es ist nicht mein Herr, ein einziger Soldat in unseren Reihen welcher mit dem Gentleman von Indiana übereinstimmt. Es ist keine Mutter zu Hause, welche des Morgens und des Abends für das Wohlergehen ihres erstgebornen Sohnes in dem Schlachtfelde betet, welche nicht GOtt dafür dankt, daß eine Armee von 130 000 Mann bei ihm ist, welche aber der Gentleman von Indiana dem Feinde übergeben, oder wenigstens dieselbe zur Unthätigkeit bestimmen würde. Es ist kein Mann der sein Vaterland liebt, welcher nicht den Patriotismus von irgend J mand anklagen würde, welcher eine solche Macht aus unsern Reihen nehmen—einerlei ob er dieselbe absolut dem Feinde einhändigen würde oder nicht. Sie hätten nicht angeworben werden sollen, sagt der Gentleman; und man hat dieselbe nicht benutzt um unsere Soldaten zu beschützen. Ah! Mein Herr! wenn sein Sohn oder sein Bruder in der Armee sein sollte, oder wenn die Söhne und Brüder seiner Freunde dort sind, diese werden frohlocken daß die Ehren zu Milken's Bend, Port Hudson, Fort Wagner und Olustee, durch farbige Regimenter gewonnen worden sind, und nicht durch diejenigen denen sie anvertraut waren. Wessen Blut würde der Gentleman von Indiana verlangt haben, dort vergossen zu sehen? Will er seinen Constituenten sagen daß die Mannschaften von seinem Distrikt, die Neger hätten sicher stellen sollen, vor den Batterien zu Wagner, Hudson und Olustee? Will er in seinen Distrikt gehen und klagen, daß es nicht Indiana Truppen waren, welche zu Tode gehackt die gekreuzigt und die in Fort Pillow verbrannt wurden? Nein, mein Herr, auf diese Weise wird er nicht mit seinen Constituenten argumentiren.—Wenn er Gesicht zu G.sicht mit ihnen zusammen trifft, und mit ihnen über diesen Gegenstand spricht so wird er chikaniren, sich mäßigen, er wird auseinander setzen, er wird protestiren daß der Bericht der empor gegangen, ausgestreut ist; daß in seiner Meinung es wohl genug sei, den Neger zu gebrauchen, um den weißen Mann zu erhalten; und daß er frohlockt, daß andere Männer — Männer von dunklerer Farbe als seine Freunde und Constituenten, in eine bevorstehende tödtliche Lücke bei diesen Gelegenheiten gestellt worden sind.

Es ist mein Herr, wohl daß diese Männer angeworben worden sind. Sie sind für die Beschützung der weißen Männer; für die Beschützung des weißen Mannes Regierung und für die Beschützung des weißen Mannes Flagge benutzt worden, und wenn so benutzt, haben sie glorreich gekämpft in der Hoffnung aus den Gemüthern der weißen Männer von Amerika—welche Gemüther und Herzen haben—jenen Vorurtheil zu entfernen, welcher während er sie niederdrückte, diejenigen verwünschte welche denselben controllirten

Mein Herr, als wir zuerst davon sprachen, Neger-Soldaten anzuwerben, wurde uns gesagt von der andern Seite des Hauses, daß dies unsere große Armee reduziren würde—damals unter dem Befehl des Gen. McClellan—und zwar zu der Stufe von „Falstaffs lumpigen Corps"; daß weiße Soldaten ihre Waffen niederlegen; daß das Bekanntwerden, daß wir es erlaubten daß Neger Waffen tragen würden, dies den Sieg der Rebellen sichern würde, weil dieser Schritt eine allgemeine Auesflösung von Hochverrath und Davonlaufen auf Seiten unserer Armee zur Folge haben würde. Sie waren Narren oder Traitors die da glaubten, daß der Haß unserer Soldaten gegen den Neger stärker sei, als wie deren Liebe zu ihrem Vaterlande.

Sagt mir, du, oder irgend einer von Euch, welcher am andern Tage das herrliche Corps des Gen. Burnside durch diese City hat paßiren sehen ob du gewünscht hast daß 8000 starke Männer von afrikanischer Abkunft nicht in unserer Armee sein sollten? Sagt mir ob, als sie die breiten Straßen hinunter marschirten, nicht Haufen von verwundeten und gelähmten Soldaten von dem Veteran Reserve Corps, dieselben nicht mit Hurrahe aufheiterten? Sagt mir welcher von Euch ihre Heiterkeit nicht bewunderte, als sie nach dem Schlachtfelde marschirten—welche so tödtlich für diejenigen ihres Geschlechts gewesen, welche vor ihnen dahin gezogen waren? Sagt mir, ob nicht auserlesene Männer von allen Staaten bereit sind, den Besetz über sie anzunehmen? Ich glaube nicht daß geschickte und geprüfte Soldaten ein Verlangen haben, an der Spitze einer Colonne von Freilingen zu stehen, und ich weiß daß in unserer Philadelphia Schule, für die Instruktion von Offizieren für farbige Regimenter, der Staat des Gentelmanns stark vertreten ist, und zwar durch Männer welche an das Klirren der Musketen, das Sausen der Kugeln und an das Lärmen und Toben der Kanonen gewöhnt sind—Zwei, wenigstens, von den Indiana Soldaten, die allbort graduirt haben, wurden nach dem blutigen Treffen von Pea Ridge getauft.

Der Gentlemann spricht von dem Courage dieses Volkes und bezweifelt denselben. Mein Herr, hat er seit dem Beginn des Krieges geschlafen? Hat er noch keine Seite der Kriegesgeschichte gelesen? Er saat sie würden unsere Armee herabwürdigen! Will er uns sagen welchen Einfluß die Turcos auf die Armee von Frankreich ausgeübt haben? Will er uns sagen, welchen Einfluß die Sepoys auf die Armee von Großbrittanien ausübten? Will er uns belehren als zur Complexion der brittischen, der französischen und der deutschen Armeen in den West-Indien? Sie sind Neger—alle Neger!—Und mein Herr, es ist unmöglich zu begreifen, daß alleinige Unwissenheit oder Vorurtheil gegen den Neger, ihn von der Armee und Seemacht ausschließen sollte.—Die Opposition zu dieser Maßregel—mögen die Herren die Thatsache so viel verheimlichen als sie wollen—entspringt einzig und allein aus der Sympathesie für die Rebellion, oder aus blinder Anhänglichkeit an die Menschen-Sclaverei. Es ist eine hinterlistige Erfindung, durch welche man hofft dem Volke des Nordens solche schwere Lasten aufzuladen, daß daßelbe dem Vorschlag für Frieden nachgeben würde. Es kann durch keinen andern Antrieb als Liebe zur Sclaverei und Sympathesie für die sogenannte südliche Rebellion herkommen.

Herr Sprecher, die Männer dieses Flächenraums, von welchen der Poet in dem höchsten Tone singen wird, die Männer die der Redner am Meisten loben wird, die Männer von diesem großen Bürgerkriege, von welchem der Geschichtsschreiber die meist glänzende Lobreden schreiben mag, sind die Neger-Soldaten der loyalen Armee. Ich sehe die einen verwundeten Soldaten dem ich nicht Ehre erweise. Ich kann keine Colonne Bürger-Soldaten sehen sich über jene Brücke bewegen — oder sich nach dem Schlachtfelde begeben—ohne die aller zärtlichste Gemüthsbewegung. Ich lese die Aussagen von den Schlachtfeldern, bereichert durch das Blut des Cultivirten, des Schönen und des Tapferen, und mein Herz erhebt sich mit Stolz, indem ich über die Tapferkeit meiner Mitbürger nachdenke. Aber weiße Männer kämpfen für ihr Vaterland; für die glorreiche Ueberlieferung der Thaten unserer Vorväter; für ihre Heimathen; ihre Weiber und ihre Kinder. Aber nicht so mit dem armen Neger der südlichen Staaten. Er hat kein Vaterland und, in der Abwesenheit desselben, fehlt ihm alles sonst.

Ich begrüße als ein Zeichen des Fortschrittes, daß Herren auf der anderen Seite dieses Hauses heute von Sclaven Weiber und Kinder sprechen. Ah! haben drei Jahre Euch so weit vorgerückt, daß Ihr nun in den kleinen athmenden unterblichen Wesen, ein Kind und nicht ein Thier erblicken könnt? Wer will es verneinen daß wir keinen Fortschritt machen? Es mag langsam gehen, aber wenn Ihr zugibt, daß es Weiber und Kinder sind, so zeigt dies doch, daß da ein Fortschritt gemacht worden ist, wo, nach dem Lichte der Erfahrung zu urtheilen, dies am Wenigsten zu erwarten war.

Mein Herr, ich habe in einer Zeitung von meiner City, die „Presse" von gestern die Todes-Anzeige von Einem gefunden, mit welchem ich mich in den frühesten Tagen meiner Kindheit stets vergnügt habe, und dieses Andenken bleibt fest in meinem Gemüthe. Wir waren damals jünger als das leicht-haarige Kind welches bei dem Ecke des Desko des Schreibers steht. Er wuchs auf zum Mannes-Alter ein eleganter Gentleman; er war geschickt in der Kunst; begabt mit einer ungewöhnlichen Stimme und hatte sich in der Musik große Kenntnisse erworben. Seine Erziehung war liberal und sein Benehmen das eines Gentlemans. In früher m Mannes-Alter fand er Zulaß zur Gesellschafe, von welcher seine Frau und Schwestern, jedoch würdig, gelehrt und wohlerzogen, ausgeschlossen waren. Sie konnten beibringen, daß ihr Vater ein Soldat der Revolutions Armee gewesen und die Schrecklichkeiten von einem brittischen Gefängniß sich zu unterwerfen hatte—and sie zeigten mit gerechtem Stolz auf seinen hohen Standpunkt — auf ihn als einen Mann von Geschäfts-Thätigkeit und Redlichkeit für viele Jahre, in welchem er der leitende Segelmacher, welcher an dem Ort, nämlich der erste commercielle Hafen dieses Landes war—zurück; und so konnten sie sprechen von den Zufällen von Reisen in der Fremde; aber sie waren, in der Schätzung des Volkes, wie in der des Gentlemans von Indiana unfähig die Häßlichkeitsbezeugungen des Lebens zu genießen, und von einem Geschlecht welches unzulänglich in Tapferkeit sein soll. Um dieser Herabsetzung zu entgehen gieng der Verstorbene nach London, begann Geschäfte und war glücklich. Ich ersuche den Schreiber zu lesen warum er zurück kam, wo er ist, und wie er dorthin gebracht wurde:

Der Clerk las dann aus einer Philadelphia Zeitung, in Substanz wie folgt.

Soldaten Begräbniß.—Die militärischen Escorten welche den Leichenwagen um geben, durch unsere Straßen einen Körper nach dem Grabe tragend, der im Dienste seines Vaterlandes gestorben, hat unser Volk vertraut gemacht, mit der letzten Form von Respekt, das einem Soldaten Andenken gezollt wird. Gestern fanden zum Erstenmal militärische Ceremonien und Ehren statt, bezüglich auf die Ueberreste eines farbigen Soldaten. Der Körper des Robert Bridges Forten, letzthin Sergeant-Major des 43sten farbigen Regiments, wurde dem Grabe übergeben 16 Seiner Cameraden, befehligt von einem Sergeant, machten die Leichen Escorte aus.

„Sergeant-Major Forten war der Sohn von James Forten. Er genoß eine liberale Erziehung. Für die letzten Jahren zurück war er in London wohnhaft, und war Agent eines großen Handelshauses, in Schreibmaterialien Als er sah daß unsere Regierung das farbige Geschlecht unter Waffen gerufen habe für die Vertheidigung der Union und die Glückseligkeit der Freiheit, legte er auf einmal seine Stelle nieder und eilte nach der Lity seiner Geburt, um seine Dienste seinem Vaterlande zu offeriren. Als er fand daß unter den bestehenden Gesetzen er keine Commission erhalten könnte, um farbige Truppen zu befehligen — obschon durch Erziehung und au andere Weise schicklich für eine solche Stelle—so ließ er sich als Gemeiner anwerben. Er wurde nochmals ersucht über diesen Schritt nachzudenken — er wurde an sein Alter, etwa 50 Jahren, erinnert — Zweifel wurden ausgesprochen, ob er die Beschwerden und Mühseligkeiten durchmachen könne, und daß seine Erziehung so viel besser sei, als die seiner Cameraden, u. s. w. Er antwortete daß er die Sache sich überlegt habe, und als gemeiner Soldat gehen werde. Sein Vaterland, sagte er, rief auf die farbigen Kinder sich zu erheben, und diejenigen die mit Erziehung gesegnet seien, sollten vorausgehen. Angetrieben durch diese patriotischen Gefühle, ließ er sich in das 43te Regiment aufnehmen, allwo seine Talente bald bemerkt wurden und er bald zum Sergeant-Major gemacht wurde Er begab sich dann an das Rekrutiren, und wurde nach Maryland geschickt, allwo es ihm gelang viele Farbige anzuwerben. Dies begreifte er durch Halten von öffentlichen Reden, so wie überhaupt durch seine Unnachgiebigkeit. Col Bowman in seinem Bericht sprach im höchsten Lobe von ihm. Da er sich aber zu viel anstrengte, so gab seine Gesundheit nach, und er starb plötzlich an Erysipelas Er hinterläßt eine Frau und einen Sohn in London, und eine Tochter als Lehrerin in dem Lager der Freigelassenen zu Port Royal.

Herr Kelley—Mein Herr, unter der Farbigen des Nordens ——

Hr. Cravens. — Wenn der Gentlemann nachgeben will, so will ich vorschlagen, daß sich das Haus vertage.

Hr. Kelley.—Es wundert mich nicht, daß der Gentlemann eine Vertagung des Hauses verlangt, aber ich verweigere es nachzugeben.

Mein Herr, ich wollte eben bemerken, daß unter den farbigen Männer des Nordens, viele solche Fälle, wie der in Bezug auf me nen Spielcameraden meiner früden Jugend sind. Männer von hoher Bildung und bedeutendem Vermögen; Männer von Verfeinerung und Ausbildung welche an $10 per Monat, und mit kleiner Hoffnung auf Promotion, in die Reihen unserer Armee geeilt sind, um für die Erhaltung unseres Vaterlandes zu kämpfen. Aber die Vernunftslehre der Institutionen verspricht auch ihnen und ihrem Geschlecht dafür, an einem kommenden Tage, die liebe Freiheit. Sie sind nach dem Felde der Mehrzahl gegangen sich auf die Gerechtigkeitsliebe des Amerikanischen Volkes verlassend, für die rechtmäßige Belohnung, für ihre Tapferkeit und ihren Patriotismus. In der That solche Männer werden im Gesang und in der Geschichte im Andenken erhalten werden.

Aber die 4 Millionen des Südens kämpfen ohne ein Vaterland; ohne eine Heimath; ohne Familie; Ja, solches sind die Segnungen der Institution der Sclaverei, welche der Gentlemann von Kentucky so hoch preist — daß die Sclaven nicht einmal erlaubt sind einen Namen zu haben, sonst möchten sie dadurch angetrieben werden sich eine Heimath zu erwerben, um die Integrität einer Familie zu unterhalten. Mein Herr, Heimath und Familie sind sehr gefährlich zu solchem Despotism, wie derselbe bisher in dem Süden geherrscht hat.

Herr Clay.—Da der Gentlemann ein Verlangen hat mich zu hören, so will ich ihn für einige Momente unterbrechen.

Hr. Kelley.—Sei kurz.

Hr. Clay.—Der Gentlemann scheint ein tiefer Schüler in der Geschichte zu sein. Er kennt scheinbar die Geschichten aller Länder der Erde, so wie die eines jeden einzelnen Bürgers in diesen Nationen. Aber er scheint mangelhaft zu sein, als zu der Geschichte seines eigenen Staates. Ich weise ihn zurück auf den Krieg von 1812 und 1814. Der Staat Pennsylvanien, sowohl wie andere Staaten, schickten tapfere Truppen um die Britten zu bekämpfen, aber als diese Truppen den nördlichen Theil des Territoriums erreichten, nahe den Landseen, so erhob sich eine Frage, bezüglich auf Staats Linien oder Staats Gränzen.

Hr. Kelley—Da dies vor der Zeit meiner Geburt war, so erinnere ich mich nichts davon.

Hr. Clay.—Ich wünsche den Gentlemann zu belehren, aber er verweigert es, für diesen Zweck nachzugeben.

Hr. Kelley—Es hat keine Angemessenheit zu der vorliegenden Frage.

Hr. Stephens.—Ich würde lieben zu wissen, ob Neger oder Weiße jene Frage zu Tage befördert haben?

Hr. Clay—Ich werde dazu kommen.

Hr. Kelley.—Ich verweigere es weiter nachzugeben. Ich habe nie gehört daß mein Staat